

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Predigttext Ewigkeitssonntag, 22.11.2020: Offenbarung 21,1-7:

1 Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr.

2 Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.

3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein;

4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.

5 Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!

6 Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.

7 Wer überwindet, der wird dies ererben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein.

Wir beten: Herr Jesus Christus! Lass den Glauben wachsen unter deinem Wort, und schaffe in uns reiche Frucht der Liebe. Stärke in uns die Hoffnung der Ewigkeit. Amen.

Liebe Gemeinde!

Am Anfang der Bibel, am Anfang der Zeit: Ein Garten.

Landlust und Landliebe. Leben in trauter Gemeinschaft

mit Gott. Am Ende der Bibel, am Ende der Zeit, oder sollten wir besser sagen: Dann, wenn die Ewigkeit anbricht: Eine Stadt. Eine Großstadt sogar. Das neue Jerusalem.

Dazwischen: Der Mensch. In einem emanzipatorischen Akt nimmt er sein Leben selbst in die Hand. Beurteilt und entscheidet selbst, was gut und böse ist. In einem zivilisatorischen – aber durchaus nicht immer zivilisierten Akt beginnt er, die Erde in Besitz zu nehmen. Sie zu erforschen, als ob es Gott nicht gäbe, zu bebauen und zu bewahren, zu berauben und auszubeuten. Er baut Städte, führt Kriege, gräbt sich tief in die Erde, um Rohstoffe zu gewinnen, rodet Wälder, rottet Tierarten aus. Verpestet Luft und Wasser, kämpft für das Klima – und für die eigenen Interessen.

Am Anfang: Mann und Frau, in Scham vereint, denn sie waren beide nackt, der Mann und die Frau, und schämten sich nicht. Zunächst. Aber mit der Schuld kam auch die Scham in die Welt. Das voreinander Verbergen. Am Ende: die geschmückte Braut für ihren Mann. Für ihren Mann lüftet sie den Schleier: „Er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes; ja, deine Liebe ist köstlicher als Wein. Mein Freund ist mein und ich bin sein, der unter Lotosblüten weidet.“ Und der erwidert ihre Liebe: „Siehe, meine

Freundin, du bist schön! Siehe, schön bist du! Deine Augen sind wie Tauben hinter deinem Schleier. Du hast mir das Herz genommen, meine Schwester, liebe Braut, du hast mir das Herz genommen mit einem einzigen Blick deiner Augen, mit einer einzigen Kette an deinem Hals. Wie schön ist deine Liebe, meine Schwester, liebe Braut! Köstlicher als Wein ist deine Liebe! Und der Geruch deiner Salben übertrifft alle Gewürze.“¹

Anleihen aus dem Hohelied Salomos, Bilder voller Anmut und Zärtlichkeit, die doch nichts anders illustrieren als die Verheißung innigster Gemeinschaft mit Gott – hier, ganz am Ende der Bibel: „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein.“ Die Vertrautheit des Anfangs, im Hohelied beschrieben als zärtliche Liebe zwischen einem Mann und einer Frau.

Und noch ein Kontrast, ein Gegenbild: Das Meer, Urbild der Bedrohung dieser Welt, - nicht erst seit der Sintflut. Schon in der Schöpfung steht das Meer für das Chaos, das die Welt immer wieder verschlingen will, doch Gott setzt ihm eine Grenze: „Wer hat das Meer mit Toren ver-

¹ Hohelied Salomos

schlossen, als es herausbrach wie aus dem Mutterschoß, als ich's mit Wolken kleidete und in Dunkel einwickelte wie in Windeln, als ich ihm seine Grenze bestimmte und setzte ihm Riegel und Tore und sprach: "Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen Wellen!"? - Gott hält die Fluten in Schach, doch immer wieder erheben sie sich als ständige Bedrohung, - auch die Jünger müssen diese Erfahrung machen, Todesfurcht im Angesicht von Sturm und Wellen: „Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen?“ Wird die Welt je Frieden finden?

„Da wohnt ein Sehnen tief in uns, o Gott, nach dir, dich zu sehn, dir nah zu sein. Es ist ein Sehnen, ist ein Durst nach Glück, nach Liebe, wie nur du sie gibst.“ Denn die Liebe des Anfangs war ja so bald schon zerstört, kein Weg führt mehr zurück in den paradiesischen Garten der Vertrautheit mit Gott. Und die emanzipatorische Inbesitznahme der Schöpfung durch den Zauberlehrling Mensch hat die Welt nicht wirklich sicherer und friedlicher gemacht, sondern im Gegenteil ihre Kräfte aus dem Gleichgewicht gebracht.

Doch hier, hier findet unsere Sehnsucht ihr Ziel: „Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste

Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer“, diese ständige Bedrohung der Schöpfung und allen Lebens in ihr, „ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein.“

Die Hütte Gottes bei den Menschen. Anspielung an die Zeit der Wüstenwanderung, an den Gott, der immer mit seinem Volk mitgegangen ist, jeden Tag, und auch in der Nacht. Gott ist da, Gott ist nah, - so haben sie es erlebt, auch in schwierigen Zeiten: „Gott ist unsre Zuversicht und Stärke“, heißt es schon im 46. Psalm, - „eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wengleich die Welt unterging und die Berge mitten ins Meer sänken, wengleich das Meer wütete und wallte und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. (Da war es in all seiner Bedrohlichkeit noch sehr gegenwärtig). Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des

Höchsten sind. Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie fest bleiben; Gott hilft ihr früh am Morgen.“

Es ist ein mütterliche Bild von Gott, dass hier am Ende der Bibel gemalt wird: Gott, der die Tränen abwischen wird, wie die Mutter, die ihr Kind auf den Schoß nimmt, wenn es hingefallen ist und sich die Knie blutig geschlagen hat. Die ihr Kind in ihren Armen wiegt und es tröstet.

Am Ewigkeitssonntag gedenken wir der Verstorbenen des vergangenen Jahres, und tun das, indem wir uns dieses Bild vor Augen halten. Gott, der da ist um zu trösten. Der uns zusagt: Alles wird gut. Du darfst traurig sein, aber es gibt keinen Grund zu verzweifeln. Denn unser Toten sind in Gott geborgen. „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, dass sie ruhen von ihren Mühen; denn ihre Werke folgen ihnen nach.“ „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Siehe, ich mache alles neu! Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst. Wer überwindet, der wird dies alles ererben.“
Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.